Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 31 (1875)

Heft: 38

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

31. Bd. 1875.

№ 38. 18. September.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Der Volksredner in der Westentasche.

II. Ueber Inhalt und Gehalt der Volksreden.

Wir haben bereits gesagt, daß dieselben erst in zweiter Linie in Betracht kommen. Es ist darüber in Kürze Folgendes zu bemerken:

1. Die Reden zerfallen zunächst in solche, wo der Redner von weiter herkommt und in solche, wo von weiter herkommende von einem einheimischen Redner begrüßt werden. Im ersten Falle bringt man noch immer einen Gruß vom Strande der Aare, vom Fuße des Riesen u. s. f., welches Exordium seit mehr als 30 Jahren bei allen Anlässen gebraucht und geliebt wird. Natürlich glaubt Niemand, daß der Redner zu einem solchen Gruße beauftragt sei und es sind keine Protestationen zu befürchten. — Im zweiten Falle heißt man die Ankommenden willkommen, etwa auf folgende Weise: Im Namen des Gemeinderathes und der Spitzen der Behörden von Bümpliz heiß ich euch willkommen, ihr wackern .... oder: Seid mir gegrüßt, ihr wackern Schützen und Schützenfreunde von Urnerloch. Wer einen Volksredner anhört und anständig anhört, wird überhaupt immer wacker genannt. — Bei Volksversammlungen soll sich der erste Redner, der im Auftrag des Komite die Festlichkeit eröffnet, die Wendung nicht entgehen lassen: Was will das Volk da rings um mich? Was sollen diese — — Alle diese viel gebrauchten, längst gekannten, vom Vater auf den Sohn und Enkel überlieferten Redeanfänge sind sorgfältig zu bewahren.

2. An Schützenfesten und ähnlichen großen Anlässen in Deutschland haben vor dem Jahre 1870 sämmtliche dort gastirende Schweizerredner den deutschen Gastfreunden in ihren Pauken zuerst begreiflich gemacht, was für Lumpenhunde sie mit ihren sechs und dreißig Vaterländern eigentlich seien. Folgte hierauf: Auch wir haben einst Zwingherrn u. dgl. gehabt, aber wir haben ihnen den Tritt in die Feldscheibe gegeben. Schluß: Jetzt sind wir — potz Rundenbuckel! Es soll jetzt einer kommen! Ihr aber — zum Nachahmen seid ihr nicht zu dumm! Macht es wie wir, ganz nach unserm Vorzeddel und ihr werdet auch so famose Feger werden.

Seit dem deutsch-französischen Kriege, wo unsere germanischen Brüder ebenso einträchtig und ebenso stark als wir geworden sind, paßt diese Rede nicht mehr; mit Fug und Recht ist daher zu Stuttgart das Thema der Völkerverbrüderung, Blutsgemeinschaft u. s. f. angeschlagen worden und hoffen wir, daß dasselbe bei dem traditionellen Charakter solcher Volkspauken die nächsten 50 Jahre sich halten werde.

3. Eine richtige Volksrede besteht nur aus Exordium und Schluß, mithin kein eigentliches

Thema oder Mittelstück. Wenn sie richtig entworfen ist, so soll daher der Stenograph wegen der Lebhaftigkeit des Gedankenganges jeden Satz mit einem Aufrufungs- oder Fragezeichen schließen. Der Punkt paßt für solche Anläße durchaus nicht und wer auf die Idee verfallen sollte, in einer solchen Volksrede ein Thema auszuführen, irgend einen Gedanken logisch zu verfolgen, müßte nicht bei Trost sein.

4. Der Schluß der Rede muß die Stimmung, welche schon im Eingang sich geltend machte, noch auf die Spitze treiben, so daß also jeder Satz mit zwei oder drei Aufrufungszeichen schließt. Der Schlußsatz ist immer ein Hoch z. B. auf die eidgenössische Fahne, die edle Schützenkunst oder, wenn nichts spezielles vorliegt, auf das theure Vaterland.

5. Man sei ja nicht mit dem Weihrauch sparsam, da derselbe das Hauptingredienz einer solchen Kundgebung bildet und es an's Unglaubliche grenzt, welche warmen Quantitäten desselben in Folge langer Uebung ertragen werden. Jeder, der eine Volksversammlung, ein Fest oder desgleichen besucht, hat große, auch finanzielle Opfer gebracht, und will dafür etwas Angenehmes hören. Nun kann man es sich nie zu viel sagen lassen, was für einen geschichtlichen Stammbaum man habe, welche Helden die Geschichte der Vaterstadt, des Kantones aufzuweisen habe, daß die Nachkommen ganz ebenso famose Kerls seien und sich vorkommenden Falles gleichfalls ebenso gut töffeln würden. Es ist ein großes Verdienst der Volksredner seit 1830 bis auf den heutigen Tag, durch ein konsequentes Anschlagen solcher Tasten in der Schweiz das Volk zur Bescheidenheit herangezogen zu haben.

Ich hoffe, daß diese Bemerkungen jeden Menschen mit fünf gesunden Sinnen in den Stand setzen werden, sich vorkommenden Falles, wenn er über die Requisiten der Postur und des guten Organs verfügt, als tüchtigen Volksredner zu bewähren. Zu hüten hat man sich, was eigentlich der gesunde Menschenverstand eingeben sollte, bei solchen Anläßen etwas mißbeliebiges, Ermahnungen, Mißbilligungen oder gar Tadel auszusprechen, da solche Taktlosigkeiten die verdiente Zurechtweisung finden werden. Dixi.

Aufruf.

Im Angesicht der am dießjährigen Schützenfeste zu Burgdorf gemachten Enthüllungen über die kritische Lage der Schweiz, welche nebst Belgien das Ausfallthor der Franzosen gegen Deutschland genannt worden ist, werden alle Eidgenossen, die an den Schützenessen eine ziemliche Liebe zum Vaterlande in sich gefühlt haben, hiemit eingeladen, einem neuen Vereine beizutreten. Derselbe ist zu dem Zwecke gegründet worden, die Aufgabe der schweizerischen Armee wesentlich zu vereinfachen. Da nämlich die Schweizergeschichte lehrt, daß die alten Eidgenossen ihre Siege meistens der eigenthümlichen und originellen Kampfweise verdankten, auf welche keiner ihrer Gegner vorbereitet war, so schreibt der Verein folgende Preisaufgaben aus:

1. Demjenigen, welcher zur rechten Zeit einen Einfall hat, wo das Ausfallthor ist, damit die schweizerische Armee nicht lange hin- und hermarschiren muß, wird eine Nationalbelohnung bestehend in sämmtlichen Militärreglementen zuerkannt. Die Eingaben sind unter dem Siegel der Verschwiegenheit einzureichen.

2. Demjenigen, welcher ein Mittel erfindet, durch welches die feindliche Linie auf das Kommando „Feuer!" und während des Zielens sich ernießen muß, wird eine Million leere Schneebergerschachteln zur Verfügung gestellt.

3. Demjenigen, welcher zur Verhütung aller in der preußischen Armee beliebten Schnellmärsche ein Mittel erfindet, durch welches Fußvolk und Reiterei den Wolf bekommen, wird ein Preis ausgesetzt, bestehend in einem ausreichenden Quantum Bärlappenpulver zur Erleichterung seiner Versuche und Uebungen am Phantom.

Eidgenössisches Hochdeutsch.

(Aus der Rekrutenschule.)

Tagesbefehl: Die Herren Offiziere haben sich in ihrem Verkehr sowohl unter sich, als mit den Soldaten ausschließlich der hochdeutschen Sprache zu bedienen.

Anwendung: Wenn ihr die Hosen zusammenlegt, macht ihr sie zuerst lätz, aber nicht öppen von oben aben, sondern gäng von unten aufen.

Frauenloos.

Gar manchem Mädchen wird hienieden —
Und zählt sie auch kaum sechzehn blos —
Ein Mann als künftiger beschieden;
Stets heißt es: „Das ist Frauenloos!"

Doch bringt der Eh'stand Sorg' und Plagen,
Wird auch der Jammer noch so groß,
So muß geduldig sie's ertragen;
Dann heißt's: „Das ist ja Frauenloos!"

Verwünscht wird dann zwar gar zu häufig
Ein solch fatales Frauenloos;
Auch mancher Ehmann seufzt beiläufig:
„Ach wär' ich doch nur **frauenlos!**"

A. Sch.

Feuilleton.

Die Rangordnung der Spitzbuben ist nach heutiger Anschauung die folgende:

1. Wer eine Million stiehlt, ist ein schmarter Finanzmann.

2. Wer eine halbe Million stiehlt, ist ein Gesetzkundiger, der sich eines außerordentlichen Rufes erfreut.

3. Wer 100,000 Fr. stiehlt, ist zwar ein Schurke, darf jedoch keineswegs inkommodirt werden.

4. Wer 50,000 Fr. stiehlt, ist bereits ein Dieb, muß aber dennoch mit aller Rücksicht behandelt werden, welche seine gesellschaftliche Stellung verdient.

5. Wer dagegen einen Laib Brod stiehlt und etwa gar zu diesem Zwecke eine Scheibe eindrückt, ist ein ganz gemeiner Schelm, den man einfach in's Zuchthaus steckt.

St. Jakobsfeier in Basel. Morgens 4 Uhr Jubiläumsakt der Küblergesellschaft mit ½stündlicher Lösung von Schlüsselbüchsenschüssen. Festjubel immens unter der Schuljugend, weil Ferien. Um 10 Uhr Todtenmesse für Fischer, Reiff und Comp. Um 12 Uhr Bankett im eigenen Hause mit Paysragout. Um 2 Uhr Te Deum für neu bekehrte Kaffern und Kamdschadalen. Um 4 Uhr Zug nach dem Kampf- resp. Festplatz. Man hört einige „Hoch"! Nachts Volksfest; man hört viele „Hoch"! Die Armagnaken kommen; die Menge eilt davon.

Aus der Bundesstadt. Vor einiger Zeit feierte eine sehr ernsthafte Gesellschaft zu Ehren des Wegzuges eines ihrer Koriphäen im Kasino ein solennes Bankett. Die Frage, ob der kleine Saal oder der große dazu benutzt werden solle, veranlaßte 2 Herren des festleitenden Komite zu folgendem Gespräch:

A. Der größere Saal wäre doch der bessere; im kleinern wird Alles bald voll sein.

B. Wenn wir es gut arrangiren, so können wir es auch im großen Saale werden.

Probates Mittel, den Hausfrieden aufrecht zu erhalten. Kürzlich probirte eine Frau mit der Zunge, ob ihr Bügeleisen heiß sei und siehe — eine ganze Woche lang hörte man keinen Zank im Haus.

Städtische Weisheit auf dem Lande. Kürzlich spazierte ein Stadtdämchen mit seinem Bräutigam vor das Thor. Im nächsten Dorfe sah das Fräulein eine Henne, die ihre Küchlein unter den Flügeln barg, was zu folgender geistreicher Frage Veranlassung gab: „Aber lueg doch, Oskar, die liebe Thierli! Chönne sie ächt allizäme a der Muetter suge?"

Witterungsbericht. Mit dem Beginn der Bundesversammlung sind die Hundstage neuerdings angegangen. Der Thermometer steigt im Nationalrathssaal auf 25, dagegen sinkt der Präsenzometer zuweilen auf 50 und tiefer. Großer Fischzug im Schooße des Nationalrathes, wobei mehrere Stockfische und einige wahnsinnige Häringe zum Vorschein kommen. Der Ständerath beschäftigt sich bei der Berathung des Jagdgesetzes meistens mit Vögeln; da aber auch bei diesem Traktandum der Nationalrath die Priorität zustand, so muß sich der Ständerath mit der Abhub begnügen. — Das Centrum der Pression befindet sich immer noch in der Gegend der Westbahnen; doch ist die Bevölkerung einstweilen auf das Dreieck Bund, Handelskourier und Friedrich Etzensberger reduzirt. In der ungewöhnlichen Hitze des Kulturkampfs steigen Nebel auf; während einer Luftspiegelung erscheint dem päpstlichen Grafen Scherer Boccard auf Seite der Aufklärung deutlich ein Geßlerhut. Im Baselland erhebt sich eine Gegenströmung gegen die antiseminärrische Lehrerbewegung. Von Genf und aus dem Elsaß bringt der Wind elektro-galvanische Ringe, die sich in blauen Dunst auflösen. Gegen das Gesetz über Störung des religiösen Friedens erheben sich nun auch von Seite der prot. Geistlichen Windstöße, welche sofort die Werke der N. Z. Z. in Gang bringen. Ein Druck von 10,000 Fr. versucht den Barometer des Primarschulwesens im Jura in die Höhe zu treiben. Festwetter in Samaden; der Barometerstand der gehaltenen Reden richtet sich nach dem Gehalt des Veltliners. — Eine Zusammenkunft bonapartistischer Führer stellt einen neuen Barometer auf; ein Sturm fegt den Viceadmiral la Roncière von seinem Kommando; der Heiligenschein der Luise Lateau erlischt; dagegen zunehmende Blutung in Bosnien und der Herzegowina. Ganz klarer Himmel nirgends als im Büreau des Postheiri.

Briefkasten. *Don Revalenta.* Ihr Diener wird von morgen an während mehreren Wochen unbekannt wo abwesend sein; adressiren Sie Ihre Depeschen gefälligst an die Redaktion oder Expedition. — Dr. M. in B. Hoffentlich noch nicht ganz veraltet. — Hans in B. Ihrem Wunsch wird entsprochen werden.

Verlag von **Jent & Gaßmann. — Solothurn.** — Druck von **J. Gaßmann,** Sohn.